

# Verabredungen mit der Ewigkeit



Foto: John Vickers

Am 18. Mai feiern wir den 100. Geburtstag von **Clifford Curzon**. Und es gibt wohl keinen Pianisten, der uns in einer solch knappen Zeitspanne ferner gerückt wäre als er. In Curzons Spiel scheinen sich gerade jene Tugenden zu vereinen, die uns langsam verloren gehen. Ein Portrait von Matthias Kornemann.

**S**eine Kunst ist leise. Es ist, als höre man zum ersten Mal ein Clavichord und nähme sein gedämpftes Leben kaum wahr, gewöhnt an die Fülle eines Steinway. Nur allmählich ahnen wir die subtilen Ereignisse an den Grenzen des Wahrnehmbaren, bis wir in den Beugungen den Widerhall der Dramen spüren. Die Schallplatte gibt uns fast ausschließlich die Reife dieses langen, wunderbaren Altherren-Herbstes mit seinen überfeinerten Mozart- und Schubert-Interpretationen wieder.

Und Clifford Curzon war ein früher „Altersmilder“. Aber wie war der lange Weg dorthin?

1907 kam Curzon in London zur Welt. Sein Vater handelte mit Antiquitäten, die Mutter war immerhin Amateurmusikerin. Zum Glück gab es Onkel Albert Ketèlbey, einen beliebten Komponisten leichter, vom Orient angehauchter Musik („In a persian market“), dessen Melodien man in England angeblich noch immer im Radio hören kann. Der Onkel probierte seine neuesten Werke abends gern auf dem Klavier

der Curzons aus. „Ich kann mich erinnern, wie ich diese unsterblichen Melodien aus dem Erdgeschoss hinaufwehen hörte und mit welcher unbeschreiblichen Sehnsucht sie mich erfüllten“, erinnerte sich Sir Clifford noch als alter Mann. Der strenge Hüter des austrogermanischen Repertoires hat die leichteren Klänge bis ins Alter geliebt, wie uns Murray Perahia berichtet, dem Curzon regelmäßig alte Schallplatten vorspielte.

Mit fünf begann Curzon Geige zu spielen, dann folgten Klavierstunden beim Ge-

sanglehrer der Mutter. Die Jugend eines Wunderkindes war es nicht. Mit zwölf haben wir endlich den großen Aufbruch: Eintritt in die Royal Academy of Music. Sein Lehrer, Charles Reddie, war übrigens ein Enkelschüler Liszts, an Enkeln war damals in Europa kein Mangel. Clifford spannte seine Flügel aus, gewann in den nächsten vier Jahren jeden nur denkbaren Preis und debütierte mit 16 Jahren unter Henry Wood, dem legendären Begründer der „Proms“. Wood mochte den jungen Mann, der so schnell lernte, dass er sein liebster Einspringer wurde.

Das Repertoire, mit dem er die Royal Academy verließ, wies noch nicht auf sein späteres Reich. Mit zweieinhalb Sonaten von Bax und nichts von Mozart habe er sein Studium beendet, erinnerte er sich, vorbereitet auf die Bahn eines klassischen Virtuosen, der angeblich fünfzig Klavierkonzerte gelernt hatte. Als er 18 wurde, bekam er eine Professur an der Royal Academy. Wer weiß, welchen Pianisten wir heute hören würden – ob es überhaupt etwas zu hören gäbe? –, hätte Curzon mit 19 nicht sein Damaskus-Erleb-

Nach zwei Jahren waren die Zweifel ein Teil seines interpretatorischen Ethos geworden. Er zog weiter nach Paris, um Cembalo bei Wanda Landowska zu studieren. Mit der Kompositionslehrerin Nadia Boulanger war das Pädagogen-Kleeblatt vollständig, das den jungen Virtuosen in einen frühweisen Skeptiker transformierte. Das Wort Rückzug erhielt bereits zeitig in Curzons Leben sein leitmotivisches Gewicht. Nach London heimgekehrt, warf er seine Professur mit dem Kommentar hin: „Wenn es mir einmal schlecht gehen sollte, würde ich lieber Hecken schneiden als unterrichten.“

Schon bald verkörperte Curzon den eigentümlich gebrochenen Typus eines grüblerischen Virtuosen, dessen Repertoire sich nach und nach verwandelte. In den Schatztruhen der von der Decca veröffentlichten „Original Masters“ ruhen all die Konzertschlachtrösser, die er noch spielte, bis er siebzig war, die aber anders geklungen hätten, wäre er Schnabel und seiner Schubert-Sonate nicht begegnet. Wir hören hier jemanden sich allmählich von dem Ufer strahlend selbstge-

## Schnabel war für ihn „eine Offenbarung“

nis gehabt. Er erlebte Artur Schnabel mit Schuberts B-Dur-Sonate, „eine Offenbarung, was Klavierspielen sein konnte“. Schlagartig galt ihm sein Künstlertum nichts mehr. Gerade als er mit vollen Segeln seine Bahn begonnen hatte, fielen ihm die tiefen und auch fruchtbaren Skrupel an, und er traute dem gewählten Kurs nicht länger. 1928 ließ er sich beurlauben und ging zu Schnabel nach Berlin.

wissen, ungebrochenen Virtuositäts entfernen, dessen getürmte Akkorde immer weiter im Dunst des Horizontes verschwimmen. 1950 gab er die Oktaven-Attacke am Ende von Tschaikowskis b-Moll-Konzert noch mit wildem Elan, 1958 wirkt sie schon so reserviert, als sei sie längst ein archäologisches, mit einem hörbaren Schnitt gekittetes Artefakt aus einer ferneren, vulgärerem Periode.

braunschweigclassix  
festival

20jahre

2007

[www.classixfestival.de](http://www.classixfestival.de)

NORD/LB artists & friends BALTIC SEA

festival mit prom-konzert

BKB opernwerkstatt

PWC openair

Kurt Masur Orchestre National de France

podium

HAUPTSPONSOREN 2007

PRICEWATERHOUSECOOPERS

NORD/LB

BKB

LEIPZIG 4. – 12. MAI 2007

8. Festival für Vokalmusik

a cappella

Internationaler A CAPPELLA Wettbewerb  
10. – 12. Mai 2007

AMARCORD DEUTSCHLAND

04.05. / 20 Uhr / Gewandhaus zu Leipzig / Musik der europäischen Spätromantik

CAPILLA FLAMENCA BELGIEN

05.05. / 20 Uhr / Thomaskirche / Werke von Pierre de la Rue

BASTA DEUTSCHLAND

06.05. / 20 Uhr / Haus Leipzig / Pop der anderen Art

SINGER PUR DEUTSCHLAND

07.05. / 20 Uhr / Gewandhaus zu Leipzig / Deutsche Volkslieder

BANCHIERI SINGERS UNGARN

08.05. / 20 Uhr / Evangelisch-Reformierte Kirche / Madrigale der Renaissance

BASIX DÄNEMARK

09.05. / 21 Uhr / Moritzbastei / Jazz, Swing und R&B

SHEIKH ARABI FARAG ENSEMBLE ÄGYPTEN

10.05. / 20 Uhr / Evangelisch-Reformierte Kirche / Religiöse Musik aus Ägypten

THE REAL GROUP SCHWEDEN

11.05. / 20 Uhr / Haus Leipzig / Vocal Jazz at its best

ABSCHLUSSKONZERT

12.05. / 20 Uhr / Gewandhaus zu Leipzig, Großer Saal / Festival-Highlights und Preisverleihung Leipzig A CAPPELLA AWARD 2007

[www.a-cappella-festival.de](http://www.a-cappella-festival.de)

Tickets:

Tel. (0341) 12 70 280, 960 56 56 oder 14 14 14  
sowie an allen Ticket-Online-Vorverkaufsstellen  
[www.ticket-online.de](http://www.ticket-online.de)

Mit freundlicher Unterstützung:

BMW  
Werk Leipzig

Aber welche Spieldosen-Delikatesse haben wir jetzt in den lyrischen Episoden. Aus den windgeschützten Fugen blühen uns nun überall zarte Wunder entgegen. Die Dämmerungen werden Curzons leises Reich. Immer wieder möchte man staunen über die porzellanfeinen Adagio-Takte vor dem finalen Tusch in Beethovens Es-Dur-Konzert oder jenem herrlichen Augenblick in Brahms' B-Dur-Konzert, in dem sich das Hornthema aus den in hundert Farben glitzernden Arabesken löst, mit denen Curzon den Beginn der Reprise umrankt. Oft nimmt Curzon den motorischen Vorwärtsdrang ganz heraus wie etwas Gewöhnliches und beleuchtet den beruhigten Text wie einen Kristall. Was für ein subtiles Ausperlen

jedes Tons im Soloeingang der „Noches en los jardines de España“ von de Falla (1951)! Nie habe ich in Francks „Sinfonischen Variationen“ einen Pianissimo-Träumer widerwilliger zurückkehren hören aus der magischen Sextolen-Variation in den lärmig-banalen Schlussjubil, den er kultiviert dämpft. Und selten

Eigentliche zu nehmen? Gewiss, gelegentlich gleichen diese Deutungen mit behutsamen Gelehrtenhänden verfassten Glossen zu den kraftvollen Texten, die die Gilels und andere hingeworfen haben. Dennoch ist es nicht minder große Klavierkunst.

Hat man Curzons Reise fort von den Küsten der Donner-

che Leben hinterlassen dann auch relativ wenige Spuren. Ein einziges biographisches Ereignis brachte die Curzons damals in die Zeitungen: Nach langem Prozess durften sie die beiden Söhne der früh verstorbenen Sängerin Maria Cebotari adoptieren. Das war 1954.

Längst war Curzon selbst eine wahre Diva. Die kleinste

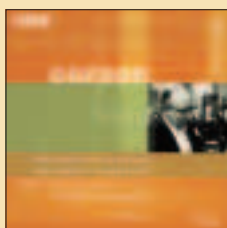
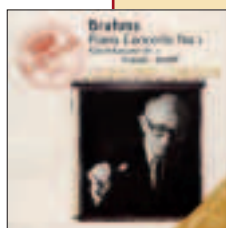
klang das Adagio aus Rachmaninows zweitem Konzert herber, transparenter, ja Mozartnäher. Kann man aber die intime Zwiesprache mit den zerbrechlichsten Momenten wirklich so weit treiben, ohne damit manchem Werk das

götter eine Weile begleitet, sollte man, um ihn nicht nur als milden Priester des Diminuendo zu sehen, noch einmal auf den 32-jährigen, doch recht kühnen jungen Mann zurückschauen. 1939 hatte er es sich in den Kopf gesetzt, die Bühnen Amerikas zu stürmen. Auf eigene Faust mietete er den Saal der New Yorker Town Hall und gab ein in seiner Zusammenstellung bereits sehr typisches Curzon-Programm: Beethovens Eroica-Variationen, Schumanns g-Moll-Sonate, Schuberts Impromptus op. 90 und ein Liszt-Block mit Funérailles, Petrarca-Sonett 104 und dem Mephisto-Walzer. Die Kollision von fast hysterischer Vehemenz und Versonnenheit in diesen Werken ist ein typisches Abbild des Spannungsfeldes, in dem Curzon sein Leben lang stand.

Der skeptische, den Text wieder und wieder befragende Pianist, den wir kennen und dem früheren doch vorziehen, trat immer mehr hervor, und damit wuchsen die Qualen vor den Auftritten. Oft zog er sich für viele Monate ganz zurück in sein berühmtes Londoner Studio, oder er gärtelte mit seiner Frau, der amerikanischen Cembalistin Lucille Wallace. Sie bevorzugte ein stilles Leben, und sol-

Missstimmung konnte seine Auftritte in Katastrophen verwandeln. Der Dirigent Raymond Leppard erzählt von einem solchen Abend: „Ray, sie wollen mir nicht zuhören! Was tue ich hier, was tut das BBC-Orchester hier. Die große Schostakowitsch-Sinfonie, das ist es, was sie anhören wollen.“ Er war wirklich aufgebracht. Und wir begannen den ersten Akkord – es war ein Desaster, die schlechteste Aufführung von Beethovens fünftem Klavierkonzert, die ich je gehört hatte, wirklich die schlechteste.“ Berichte von spektakulären Einbrüchen auf dem Podium sind nicht selten. Es wirkt, als seien da ein feuriges Temperament und die mächtig bremsenden Zweifel innerlich nur gefährlich wacklig ausbalanciert gewesen. Wenn es überhaupt eine Aufnahme gibt, in der diese Spannungen zu Musik werden, dann die Liszt-Sonate (1963). Man höre einmal die wirklich diabolischen Einbrüche des Hammerschlag-Motivs in die traumselige Rezitativ-Welt vor dem Andante. Ist seine h-Moll-Maschinerie einmal losgelassen, rast sie mit einer schroffen Wut gegen manuelle Grenzen an. Im Live-Mitschnitt (1961) opfert Curzon zehn Takte des Fugato auf dem Altar seines

- ## CD-Tipps
- Clifford Curzon**, Original Masters Vol. 1: Schubert, Sonate D-Dur D 850; de Falla, Noches en los jardines; u. v. a. (1949-1964); Decca/Universal 4 CD 473 116-2
- Clifford Curzon**, Original Masters Vol. 2: Brahms, Sonate f-Moll u. v. a., (1941-1972); Decca/Universal 4 CD 475 084-2
- Clifford Curzon**, Original Masters Vol. 3: Liszt, Sonate h-Moll; Rachmaninow, Klavierkonzert Nr. 2; Schubert, Moments musicaux u. v. a. (1937-1971); Decca/Universal 6 CD 475 6786
- Beethoven**, Klavierkonzerte Nr. 4 und 5, Wiener PO, Knappertsbusch (1954, 1957); Decca/Universal CD 467 126-2
- Brahms**, Klavierkonzert Nr. 1, LSO, Szell (1962); Decca/Universal CD 466 376-2
- Brahms**, Klavierquintett f-Moll, **Dvorak**, Klavierquintett A-Dur; Budapest String Quartet (1950, 1953); Naxos historical 8.110307
- Liszt**, Sonate h-Moll u. a. (1961, live); BBC Legends/Musikwelt CD 4078-2
- Mozart**, Klavierkonzerte Nr. 20, 23, 24, 26 und 27; LSO, Kertész, English Chamber Orchestra, Britten (1967, 1970); Decca/Universal 2 CD 468 491-2
- Schubert**, Wanderer-Fantasie; **Schumann**, Fantasie op. 17, Kinderszenen (1949, 1954); Decca/Universal CD 466 498-2
- Schubert**, Sonate B-Dur D 960; **Schumann**, Fantasie op. 17 (1974, live); Orfeo C 401 951 B



Zorns. Auf die behagliche Mitte konnte sein rücksichtsloses Ausdrucksbedürfnis verzichten.

Diese jähren Wetterstürze aus einer versonnenen in eine rasende Stimmung spiegeln sich in seinem Wesen. Der Sensibilissimus war gefürchtet für seine Wutanfälle. Ein maliziöses Zwinkern lauerte stets in seinen Augen, und die geringste Störung konnte Ausbrüche provozieren, denen selbst die respektvollsten Memoirenschreiber das Prädikat „fürchterlich“ zugestehen. Auch brachte sein fanatisches Probenethos so manchen Kollegen an seine Grenzen: „Noch mal, noch mal, noch mal von vorn, ein Motto, das meiner Meinung nach über der Tür zu jeder kleinen Studentenkammer stehen sollte.“ Das ist so ein typisches Bonmot von „Crusty Curzon“, wie man ihn nannte.

Es überrascht kaum, dass Sir Clifford die Aufnahmen – „Verabredungen mit der Ewigkeit“ nannte er sie – noch mehr fürchtete als das Podium. Dreimal spielte er das letzte Klavierkonzert Mozarts ein, erst beim dritten Mal ließ er sich von der Decca unter Vorbehalt zur Veröffentlichung überreden. Dieses ganz unvirtuose, harmonisch, ja seelisch abenteuerlich schweifende B-Dur-Konzert fesselte ihn sein Leben lang, als verdichteten sich darin aller Zweifel und alle Schönheit seiner Suche nach letzter interpretatorischer Gültigkeit. Curzons Mozart ist ein Wunder, doch scheint mir Schubert sein vertrautester Weggefährte gewesen zu sein. Die Wanderer-Fantasie in Liszts effektvoll aufgedonnerter Konzertsfassung war 1939 Curzons erste Plattenaufnahme, die B-Dur-Sonate 1971 eine seiner letzten, als denke

er zurück an das Erweckungserlebnis, das ihn verändert hatte in den unbekümmerten virtuellen Tagen. Mit Schubert gelangte er zu einer kaum steigerbaren Intimität des Musizierens. Das dritte der „Moments musicaux“ schließt mit einem unendlich zarten Dur-Umschwung, in seinem Glück wie hinschwindend. Fast fühlt man sich als Hörer nicht mehr gemeint; dies ist ein Dialog zwischen dem einsam im Studio träumenden Curzon und dem Komponisten.

Die D-Dur-Sonate op. 53 hat er oft im Konzert gespielt. Der Mittelteil des Con moto endet mit atemberaubenden harmonischen Rückungen. Es ist, als werde einem der Boden ganz unheimlich entzogen, aber Curzon deutet auch das nur leise an. Erst wenn das Hauptthema dann so geisterhaft transparent wiederkehrt, von luftigen Vogelrufen begleitet, als sei es noch nicht wieder von dieser Welt, ahnt man, dass etwas Abgründiges geschehen ist. Und es gelingt ihm, diese Verflüchtigung ins Finale zu tragen. Wenn etwa ein Gilels das spielt, folgt dem Haydn'schen Thema ein Zuwachs an irdischem – bei ihm wunderbar sonorem – Gewicht. Doch was bei Curzon schon spieluhrenhaft beginnt, verflüchtigt sich immer weiter. Man denkt, nun könne es kaum noch hingehaucher werden, um noch Musik zu sein, und hört den Schluss sich ins Pianissimo zurückziehen, und immer noch ist da Musik an der Grenze des Unhörbaren, Immaterialien. Daniel Barenboim hat diesen Satz, von Curzon gespielt, in seine Liste jener acht Stücke aufgenommen, die er auf eine einsame Insel mitnehmen würde. Man mag ihm nicht widersprechen. ■

**\* Ich glaube,  
ich bekomme  
ein kleines  
Fieber.**

**ERASMO CAPILLA**



**www.perc-pro.com**

**Bitte fordern Sie  
unseren Prospekt an!**

**perc.pro**  
Kirchstraße 16 · 67691 Hochspeyer  
Tel. 06305/993781 · Fax 06305/993782  
[presse@perc-pro.com](mailto:presse@perc-pro.com)

Der mexikanische  
Geiger und Dirigent  
**Erasmio Capilla**  
exklusiv bei  
**perc.pro**



**perc  
.pro**



perc.pro 20042006